

# Geschichte und Region/Storia e regione

22. Jahrgang, 2013, Heft 2 – anno XXII, 2013, n. 2

## Option und Erinnerung La memoria delle opzioni

Herausgeberin dieses Heftes / curatrice di questo numero  
Eva Pfanzelter

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
Bozen / Bolzano

**Ein Projekt/un progetto** der Arbeitsgruppe/del gruppo di ricerca  
„Geschichte und Region/Storia e regione“

**Herausgeber/a cura di:** Arbeitsgruppe/gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

**In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con:** Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università Bolzano

**Redaktion/redazione:** Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante, Oswald Überegger  
*Geschäftsführend/direzione:* Michaela Oberhuber  
*Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione:* Michaela Oberhuber, Südtiroler Landesarchiv/Archivio Provinciale di Bolzano, A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8, I-39100 Bozen/Bolzano,  
Tel. + 39 0471 41 1972, Fax +39 0471 41 1969  
e-mail: [info@geschichteundregion.eu](mailto:info@geschichteundregion.eu)  
Internet: [geschichteundregion.eu](http://geschichteundregion.eu) / [storiaeregione.eu](http://storiaeregione.eu)

**Korrespondenten/corrispondenti:** Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

**Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile:** Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5276 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen Der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2014 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
e-mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at), Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno.  
Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 35,63 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione),  
Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 50,38 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.  
Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 (0)512 395045, Fax: +43 (0)512 395045-15  
E-Mail: [aboservice@studienverlag.at](mailto:aboservice@studienverlag.at)

Layout: Fotolitho Lana Service

Umschlagsbild/foto di copertina: Zeitzeuge Alois Steinegger aus Tramin während eines Interviews/  
Testimone Alois Steinegger di Termeno durante un' intervista (Eva Pfanzelter, Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck); Abwanderungsantrag (Staatsarchiv Bozen/Archivio di Stato Bolzano, ADERST, Fasz. 229.254, Konzession Nr. 11 vom 7.10.2014).

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL



PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

## Inhalt/Indice

Editorial / Editoriale

Option und Erinnerung / La memoria delle opzioni

Eva Pfanzelter . . . . .	13
<i>Die (un)verdaute Erinnerung an die Option 1939</i>	
Carlo Romeo . . . . .	41
<i>Le scelte degli altri. La memoria italiana delle opzioni del 1939</i>	
Hansjörg Stecher . . . . .	57
<i>Auf den Spuren von Anton Spechtenhauser. Ein Südtiroler Faschist als Opfer Südtiroler Nazis</i>	
Elisa Heinrich . . . . .	94
<i>Option – Geschlecht – Erinnerung. Genderspezifische Handlungsräume in der Erinnerung von ZeitzeugInnen an die Südtiroler Option 1939</i>	
Sabine Merler . . . . .	119
<i>Heimat: Zur (Un)wandelbarkeit eines Begriffes</i>	

## Forum

Vincenzo Cali . . . . .	155
<i>Claus Gatterer e il Trentino</i>	
Julian Kaser . . . . .	160
<i>Bericht zum Workshop „Krieg – Geschlecht – Region. Der Erste Weltkrieg aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Deutschland, Österreich und Italien im Vergleich“</i>	
Siglinde Clementi/Ellinor Forster/Christian Hagen/Margareth Lanzinger/ Janine Christina Maegraith . . . . .	165
<i>Rechtsräume &amp; Geschlechterordnungen als soziale Prozesse – transregional. Vereinbaren und Verfügen in städtischen und ländlichen Kontexten im südlichen Tirol vom 15. bis zum frühen 19. Jahrhundert – ein erster Projektbericht</i>	

## Rezensionen / Recensioni

Günther Pallaver/Leopold Steurer (Hg.), Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol . . . . .	173
<i>(Eva Pfanzelter)</i>	
Thomas Mang, Die Unperson. Karl Ebner, Judenreferent der Gestapo Wien. Eine Täterbiografie. . . . .	177
<i>(Martha Verdorfer)</i>	
Emanuele Curzel, Storia della Chiesa in Alto Adige . . . . .	181
<i>(Florian Huber)</i>	

Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hg.), Ansitz – Freihaus – corte franca. Bauliche und rechtsgeschichtliche Aspekte adligen Wohnens in der Vormoderne. Akten der Internationalen Tagung in der Bischöflichen Hofburg und in der Cusanus-Akademie zu Brixen, 7. bis 10. September 2011 . . . . .	184
<i>(Werner Paravicini)</i>	
Franco Cagnol/Silvano Groff/Serena Luzzi (a cura di), La Torre di piazza nella storia di Trento: funzioni, simboli, immagini. Atti della giornata di studio, Trento, 27 febbraio 2012 . . . . .	190
<i>(Emanuele Curzel)</i>	
Volker Stamm, Grundbesitz in einer spätmittelalterlichen Marktgemeinde. Land und Leute in Gries bei Bozen . . . . .	194
<i>(Christian Hagen)</i>	
Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht/Ursula Mindler (Hg.), NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse; Werner Anzenberger/Christian Ehetreiber/Heimo Halbrainer (Hg.), Die Eisenstraße 1938–1945. NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern; Heimo Halbrainer, Archiv der Namen. Ein papierenes Denkmal der NS-Opfer aus dem Bezirk Leoben . . . . .	196
<i>(Peter Pirker)</i>	
Sabine Sommerer, Die Camera d'Amore in Avio. Wahrnehmung und Wirkung profaner Wandmalerei des Trecento . . . . .	203
<i>(Leo Andergassen)</i>	

## Abstracts

Anschrift der AutorInnen / Recapito degli autori/delle autrici

# Option – Geschlecht – Erinnerung. Genderspezifische Handlungsräume in der Erinnerung von ZeitzeugInnen an die Südtiroler Option 1939

*Elisa Heinrich*

Karin Hausen spricht in einem Aufsatz von 1998 von der Notwendigkeit, die *Nicht-Einheit der Geschichte* zu akzeptieren, wenn sie fordert, „die nach Herkunft und Lebenssituation ausgeprägte Unterschiedlichkeit von jungen und alten Menschen, von Frauen und Männern zusammen mit der Vielfalt der Möglichkeiten und Interessen der [...] handelnden und sinnstiftenden Subjekte“<sup>1</sup> ins Zentrum historischer Untersuchungen zu stellen. Eine solche Forderung ist, so Hausen weiter, als Kritik an der Vorstellung so genannter Bindestrich-Geschichten zu verstehen, die eine Frauen- und Geschlechtergeschichte allzu schnell als einen Sonderfall oder eine Fleißaufgabe an den Rändern geschichtswissenschaftlicher Auseinandersetzung positioniert sehen will.<sup>2</sup>

Die im folgenden Text gestellte Frage nach der Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den Erinnerungen von ZeitzeugInnen an die Südtiroler Option 1939 ist im Sinne Karin Hausens als Ausdruck der Notwendigkeit zu sehen, gerade auch im regionalgeschichtlichen Kontext Geschlecht als zentrales Strukturierungsprinzip historischer Abläufe sowie ihrer Rekapitulation in Form von erzählten Erinnerungen anzuerkennen. Dass Forschungsarbeiten zu Geschlechterverhältnissen im Rahmen der Zeitgeschichte Südtirols und besonders für den Zeitraum der Option – als eine von mehreren „politisch induzierten Weichenstellungen und Kontinuitätsbrüchen“<sup>3</sup> für die deutschsprachige Südtiroler Bevölkerung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – rar gesät sind, wird ein kurzer Überblick über den Forschungsstand zeigen. Die systematische Erforschung der unterschiedlichen Lebenswelten und Handlungsräume<sup>4</sup>

1 Karin HAUSEN, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte. In: Hans MEDICK/Anne-Charlott TREPP (Hg.), *Geschlechtergeschichte und allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, S. 15–55, hier S. 35.

2 HAUSEN, *Nicht-Einheit*, S. 44.

3 Sabine SCHWEITZER, Fortgehen. Nationale Optionen und privates Leben von Südtiroler Umsiedlerinnen. In: Reinhard SIEDER (Hg.): *Brüchiges Leben. Biographien in sozialen Systemen (Kultur als Praxis 1)*, Wien 1999, S. 102–148, hier S. 110.

4 Mit ‚Handlungsräumen‘ wird ein Konzept bezeichnet, das die Untersuchung der Bedingungen und Möglichkeiten des Handelns von Personen unter Berücksichtigung der Eigenperspektive der AkteurInnen ermöglicht. Vgl. Susanne LANWERD/Irene STOHR, *Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er-Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven*. In: Johanna GEHMACHER/Gabriella HAUCH (Hg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen*, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, S. 22–68, hier S. 27.

von Frauen und Männern steht ebenso aus, wie die Untersuchung der Frage, auf welche Weise Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen im Rahmen der faschistischen Entnationalisierungspolitik, der illegalen Südtiroler NS-Bewegung sowie im Zuge der deutschen Besetzung funktionierten und sich transformierten. Eine Reihe von Standardwerken<sup>5</sup> zur Südtiroler Option gehen „von scheinbar geschlechtsneutralen Kollektivnormen“<sup>6</sup> aus – den Südtirolern, den Optanten, den Dableibern – Normen also, die verschleiern, „daß es meistens einzig um die männliche Variante des Kollektivs geht und daß die weibliche Variante allenfalls als Abweichung von der männlichen vermessen wird.“<sup>7</sup> Doch auch im Bereich der Erinnerungs- und Nachgeschichte der Optionszeit wurde bisher wenig nach der Dimension Geschlecht gefragt, blieb die Forderung Martha Verdorfers, im Rahmen der Südtiroler Erinnerungskultur müsse von Frauen und Männern, ihren Besonderheiten und Unterschieden gesprochen werden,<sup>8</sup> bisher also ohne Widerhall. Im Bereich dieses Desiderats ist der vorliegende Beitrag einzuordnen.

Als Quellenmaterial für die folgende Untersuchung dient eine Auswahl von leitfadenorientierten Interviews, die im Rahmen eines Forschungsprojekts am Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte im Sommer und Herbst 2013 mit 60 ZeitzeugInnen in Süd- und Nordtirol zum Thema *Erinnerung an die Zeit der Option* geführt wurden.<sup>9</sup> Ein erster Auswahlsschritt erfolgte über die eigene Beteiligung: So wurden für diesen Aufsatz nur Interviews herangezogen, welche die Verfasserin selbst (entweder in Kooperation mit Sabine Merler oder Eva Pfanzelter) geführt hat. Dabei handelt es sich um insgesamt 31 Interviews mit 19 Frauen und zwölf Männern der Jahrgänge 1915 bis 1936. Darunter fielen zehn OptantInnen für Deutschland (sieben Frauen, drei Männer), neun OptantInnen für Deutschland, die aber nicht ausgewandert waren – also so genannte Dagebliebene (vier Frauen, fünf Männer), neun RücksiedlerInnen – also Personen, die ausgewandert, aber nach Kriegsende nach Südtirol zurückgekehrt waren (sechs Frauen, drei Männer) und drei DableiberInnen (zwei

5 Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hg.), *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*, Innsbruck 1989; Reinhold MESSNER (Hg.), *Die Option. 1939 stimmten 86 Prozent der Südtiroler für das Aufgeben ihrer Heimat. Warum? Ein Lehrstück in Zeitgeschichte*, München/Zürich 1989; Tiroler Geschichtsverein/Sektion Bozen (Hg.), *Option – Heimat – Opzioni. Eine Geschichte Südtirols/Una storia dell'Alto Adige*. Katalog zur Ausstellung des Tiroler Geschichtsvereins/Bozen, Bozen 1989.

6 HAUSEN, *Nicht-Einheit*, S. 45.

7 Ebd., S. 45.

8 Martha VERDORFER, *Geschichte und Gedächtnis. Die Erinnerung an die Option von 1939*. In: Günther PALLAVER/Leopold STEURER (Hg.), *Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol*, Bozen 2011, S. 365–383, hier S. 383.

9 Der Titel des von Eva Pfanzelter geleiteten Forschungsprojekts lautet *Die Südtiroler Option 1939: Rezeption, museale Darstellung, Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte*. Zu diesem und im Speziellen zu den in diesem Rahmen geführten Interviews siehe den Beitrag von Eva Pfanzelter in diesem Band.

Frauen, ein Mann).<sup>10</sup> Eine zweite Eingrenzung wurde über die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen vorgenommen. Da es keine expliziten Fragen an die InterviewpartnerInnen nach der Kategorie Geschlecht als Bezugspunkt ihrer Erfahrungen in der Optionszeit gab, wurden jene Interviews ausgewählt, in denen Geschlechterbeziehungen und genderspezifische Rollenaufteilungen, wenn auch meist implizit, von den ZeitzeugInnen selbst zur Sprache gebracht wurden.<sup>11</sup>

Als Optionszeit bestimme ich im Folgenden grob das Jahr 1939 ab Bekanntwerden der Verpflichtung, als deutschsprachige Bevölkerung für die italienische oder deutsche Staatsangehörigkeit zu optieren, gegebenenfalls einschließlich der Umsiedlung bzw. Abwanderung in verschiedene Teile des Deutschen Reiches Anfang der 1940er-Jahre bis zum 8. September 1943, also dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht und der Errichtung der Operationszone Alpenvorland durch die NationalsozialistInnen.<sup>12</sup> Die Interviewfragen zielten darüber hinaus auf die Kindheit in der Zeit des Faschismus bis zur Optionsentscheidung sowie den Abschnitt bis zum Ende des Krieges und die Nachkriegszeit und werden insofern einbezogen, als sich diese Abschnitte in den Erfahrungen der ZeitzeugInnen nur künstlich von der Zeit der Option abtrennen ließen.

Im Zentrum der Untersuchung wird die Frage stehen, welche Relevanz Geschlechterverhältnissen in den erzählten Erinnerungen der ZeitzeugInnen zukommt. Der Fokus liegt explizit auf der Ebene der Erinnerungen,

- 10 27 Personen waren im ländlichen Raum aufgewachsen, während lediglich vier zumindest einen Teil ihrer Kindheit in Bozen, Brixen oder Meran verbracht hatten. Mit 17 Personen stellen jene InterviewpartnerInnen die größte Gruppe dar, deren Eltern Bauern waren. Den Rest bilden Eltern mit handwerklichen Berufen wie Weber, Schneiderin oder Zimmerer sowie solche, die im Handel tätig waren oder als Angestellte, Eisenbahner, Lehrerin oder Haushälterin arbeiteten. Zwei Elternpaare waren BesitzerInnen eines eigenen Geschäfts, vier führten eine Gastwirtschaft. Acht Mal wurde der Beruf der Mutter mit Hausfrau angegeben. Was den formalen Bildungsgrad der interviewten Personen betrifft, so lassen sich aus mehreren Gründen keine aussagekräftigen Vergleiche ziehen: Die unterschiedlich erlebte Einführung der italienischen Sprache an den Südtiroler Schulen, der unter prekären Umständen stattfindende Deutschunterricht sowie die schwierig nachzuvollziehenden Einstufungen in eine Schule nach einer etwaigen Umsiedlung bilden keine Grundlage, auf der die Bildung der interviewten ZeitzeugInnen vergleichend messbar wäre. Die aus diesen spezifischen Umständen erzeugten Brüche in den Bildungsbiographien müssten Gegenstand einer eigenständigen Untersuchung sein.
- 11 In vielen Fällen wurden diese Themen über die Beschreibung von Mutter oder Vater, der Beziehungen zwischen den beiden Elternteilen oder anderen Familienmitgliedern, im Kontext von Freundschaften oder Liebesbeziehungen eingebracht. Insgesamt handelt es sich um 18 Personen der Jahrgänge 1915 bis 1934, darunter zehn Frauen und acht Männer, die entlang verschiedener, noch zu erläuternder Fragestellungen in die hier vorliegende Untersuchung einbezogen werden.
- 12 Während etwa 84 Prozent der deutschsprachigen SüdtirolerInnen bis zum 31. Dezember 1939 für Deutschland optierten, verließen in der Folge (und bevor die Umsiedlung nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im September 1943 gänzlich abgebrochen wurde) lediglich 31 Prozent das Land. Vgl. Michael WEDEKIND, ‚Volksgemeinschaft‘, NS-Raumpolitik und Migrationsverhältnisse: Südtiroler Umsiedlungsplanungen (1939–1945). In: Jocher OLTMER (Hg.), Nationalsozialistisches Migrationsregime und ‚Volksgemeinschaft‘, Paderborn 2012, S. 265–294, hier S. 265 bzw. S. 292. Durch eine Reihe von Faktoren (insbesondere die Möglichkeit des nachträglichen „Umoptierens“ sowie die Veröffentlichung unterschiedlicher Optionsergebnisse durch die beiden Regime) sind die Zahlen nach wie vor umstritten. Siehe dazu Günther PALLAVER, Die Option im Jahr 1939. Rahmenbedingungen, Ablauf und Folgen. In: Ders./STEURER (Hg.), Deutsche! S.13–34, hier S. 20.

also den rekonstruierten und von der Gegenwart aus perspektivierten Erlebnissen der Vergangenheit. Mit einem Blick auf das Verhältnis von Biographie, Erinnerung und Geschlecht sollen in einem weiteren Abschnitt die theoretischen Voraussetzungen für die Fragestellungen deutlich werden. Daran anschließend soll einerseits der Inhalt des Erzählten auf sein Strukturiertsein durch die Kategorie Geschlecht hin befragt werden und im Zuge dessen den Handlungsräumen von Frauen sowie der Frage nach dem Politischen im Alltag der historischen Subjekte nachgegangen werden. Welche Rollenzuweisungen und welche Arten des Umgangs mit diesen (Zustimmung, Dissens, Widerstand) lassen sich finden? Wie wird generell über Frauen, in ihrer Funktion als Vorbilder, im Kontext eines Netzwerks oder in Abgrenzung zu ihnen gesprochen, wie werden diese attribuiert? Andererseits soll das Verhältnis, das die jeweilige Person zu dem Erzählten im Gespräch einnimmt, in seiner vergeschlechtlichten Dimensionierung ausgelotet werden. Welche Geschlechterkonstruktionen strukturieren das Erinnerte und mittels welcher geschlechtsspezifischen Deutungs- und Darstellungsmuster wird erinnert? Beide hier beschriebenen Ebenen lassen sich selbstverständlich nicht so einfach getrennt voneinander untersuchen; die Differenzierung zwischen Inhalt des Erinnernten und Formen bzw. Modi der Erinnerung dient vornehmlich als Analysewerkzeug. Besonders wichtig scheint mir jedenfalls ein Zugang, in dem „ein dichotomisierender Blick nicht von vornherein mit angelegt ist und d[er] es erlaub[t], sich dem Phänomen ‚Geschlecht‘ rekonstruierend anzunähern.“<sup>13</sup>

## Forschungsstand

In Bezug auf den Forschungsstand ist zunächst ein Mangel zu konstatieren. Neben einigen geschlechtergeschichtlichen Überblicksbänden, die auf die Geschichte von Frauen einer bestimmten Stadt fokussieren und dabei einen großen Zeitraum abdecken (sowohl ein Band über Bozen als auch ein größerer Sammelband über Brixen umfassen die Zeit des Mittelalters bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts)<sup>14</sup>, und einem Band mit Frauenbiographien aus dem Bundesland Tirol, Südtirol und dem Trentino,<sup>15</sup> findet sich nur eine kleine Anzahl von Studien, die sich mit einem Thema der Südtiroler Zeitgeschichte aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive befasst. Wie Siglinde Clementi festhält, wurde neben anderen Forschungsdesideraten gerade „die Frage, wie sich Frauen dem Nationalismus stellten, bzw. ihrer

13 Christine THON, *Frauenbewegung im Wandel der Generationen. Eine Studie über Geschlechterkonstruktionen in biographischen Erzählungen*, Bielefeld 2008, S. 87.

14 Siglinde CLEMENTI (Hg.), *Der andere Weg. Beiträge zur Frauengeschichte der Stadt Brixen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Brixen 2005; Siglinde CLEMENTI/Martha VERDORFER, *Frauen Stadt Geschichte(n) Bozen – Bolzano Vom Mittelalter bis heute*, Bozen 2000.

15 Der zweisprachige Band umfasst ebenso Biographien vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert: Heidi HINTNER/Donatella TREVISAN/Luise F. PUSCH, *Frauen der Grenze. 13 Frauenbiographien aus Nord- und Südtirol und dem Trentino*, Innsbruck 2009.



Rolle im Kontext von Bevölkerungspolitik, nationalistischer Verhärtung und Krieg [...] für die Regionalgeschichte noch kaum gestellt.“<sup>16</sup> Neben den Arbeiten von Alessandra Spada, die sich etwa den Lebenswelten von Frauen im Faschismus am Beispiel Brixen widmen<sup>17</sup>, und jenen von Elisabeth Piok, die sich anhand von statistischem Material des Brixener Stadtarchivs sowie mehrerer lebensgeschichtlicher Interviews mit der Migration von Brixenerinnen während und nach der Optionszeit beschäftigt<sup>18</sup>, ist vor allem die Zugangsweise der Historikerin Sabine Schweitzer interessant, die unter anderem in ihrer Dissertation<sup>19</sup> zum Thema Erinnerung an Migration und Akkulturation Südtiroler UmsiedlerInnen die Kategorie Geschlecht selbstverständlich methodisch einsetzt bzw. mitreflektiert. Ein ebenso bemerkenswertes Buch von Ursula Lüfter, Martha Verdorfer und Adelina Wallnöfer, in dem die Lebenswelten von Südtirolerinnen als ‚Dienstmädchen‘ in italienischen Städten im Zentrum stehen<sup>20</sup>, widmet sich besonders ausführlich dem Arbeits- und Alltagsleben dieser Frauen zwischen Faschismus, Option und Zweitem Weltkrieg. Gerade die Migrationsbereitschaft dieser jungen Frauen aus ökonomischen Gründen, ihr Getrenntsein von Familie und gewohntem Umfeld widerspricht dem oder erweitert zumindest das „Bild der stabilen bäuerlichen und sesshaften bzw. heimatverbundenen Südtiroler Bevölkerung, welches die Literatur und Geschichtsschreibung über dieses Land dominiert“<sup>21</sup> und leistet einen interessanten Beitrag zur Untersuchung der Handlungsräume von Frauen dieses Zeitabschnitts.

### **Geschlechterverhältnisse im Faschismus**

Alessandra Spada hält fest, dass die faschistische Entnationalisierungspolitik ebenso wie die Gegenpropaganda der deutschen Sprachgruppe „voll und ganz auf die Betonung der sowohl symbolischen wie auch realen Rolle der Mutter angelegt [war]“.<sup>22</sup> In der Gruppe der deutschsprachigen SüdtirolerInnen kam eine Symbolisierung der Mutter als primäre Bewahrerin von Sprache und Kultur hinzu: „In der Tat richteten die politischen Führungskräfte der deutsch-

16 Siglinde CLEMENTI, Im doppelten Schatten. Ein Projekt, eine Kleinstadt und die Geschichte ihrer Frauen. In: Dies. (Hg.), *Der andere Weg*, S. 11–31, hier S. 28.

17 Alessandra SPADA, Mütter und Nationalismus. Zur ambivalenten Rolle der Frauen im Faschismus am Beispiel Brixens, in: CLEMENTI (Hg.), *Der andere Weg*, S. 304–335. Außerdem von der Autorin (mit)herausgegeben: Alessandra SPADA (Hg.), *Vote for women. Frauengeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. Katalog zur Ausstellung, Bozen 2008; Milena COSSETTO/Alessandra SPADA (Hg.), *Frauen-Schule-Bildung in Südtirol: Gedanken, Texte, Bilder zur Geschichte der Frauen in der Schule im 20. Jahrhundert*, Bozen 2006.

18 Elisabeth PIOK, Von und nach Brixen. Option und weibliche Migration im 20. Jahrhundert, in CLEMENTI (Hg.), *Der andere Weg*, S. 336–370.

19 Sabine SCHWEITZER, *Wanderndes Gedächtnis – Wandelnde Erinnerungen. Migration und Akkulturation von Südtiroler Umsiedlerinnen und Umsiedlern*. Diss. European University Institute, Florenz 2002.

20 Ursula LÜFTER/Martha VERDORFER/Adelina WALLNÖFER, *Wie die Schwalben fliegen sie aus. Südtirolerinnen als Dienstmädchen in italienischen Städten 1920–1960*, Bozen 2011.

21 LÜFTER/VERDORFER/WALLNÖFER, *Wie die Schwalben*, S. 13.

22 SPADA, *Mütter und Nationalismus*, S. 306.

sprachigen Südtiroler ihre Botschaften vor allem an die Mütter und dann allgemein an die Frauen, damit diese sich als Retterinnen der deutschen Sprache und Kultur einsetzen sollten.<sup>23</sup> Dies wird besonders in der Funktion der so genannten ‚Katakombenlehrerinnen‘<sup>24</sup> deutlich: Nachdem im Zuge der *Legge Gentile* ab dem 1. Oktober 1923 stufenweise der deutschsprachige Unterricht durch italienischsprachigen ersetzt wurde (ab dem Schuljahr 1927/28 gab es nur noch italienischsprachige Klassen)<sup>25</sup>, entwickelten sich illegal organisierte ‚Katakombenschulen‘, die für deutschsprachige Kinder weiterhin muttersprachlichen Unterricht gewährleisten sollten.<sup>26</sup> Dieser Unterricht wurde hauptsächlich von Frauen abgehalten, die entweder als Lehrerinnen „infolge der Einführung der italienischen Sprache an den Schulen ihre Arbeitsstelle verloren [hatten] oder es handelte sich um wohlstehende junge Frauen, die für ihren Unterhalt nicht selbst aufkommen mussten. In vielen Familien waren es auch die eigenen Mütter oder ältere Schwestern, die den geheimen Unterricht abhielten.“<sup>27</sup> Wie Clementi in dem von Gottfried Solderer herausgegebenen zeitgeschichtlichen Überblickswerk zum 20. Jahrhundert in Südtirol resümiert, kam es im Zuge der faschistischen Entnationalisierungspolitik und dem sich daraufhin organisierenden Widerstand der deutschsprachigen Bevölkerung, der im Bereich des Unterrichts hauptsächlich von Frauen getragen wurde, „keineswegs [zu] einer Neubestimmung oder zumindest Infragestellung der Geschlechterrollen.“<sup>28</sup> Die ohnehin durch den großen Einfluss der katholischen Kirche in Südtirol sehr ausgeprägte Geschlechterhierarchie<sup>29</sup> wurde weiter verstärkt, die Bedeutung der Mütter noch weiter ideologisch aufgeladen.

Als wichtiger Befund für die Analyse der Geschlechterverhältnisse während der nachfolgenden Optionszeit kann also festgehalten werden, dass „[a]uch der Rückzug der Südtiroler und die zunehmende Aufnahme von nationalsozialistischen Ideen [...] eher traditionelle Beziehungsstrukturen zwischen den Geschlechtern [festigte], als sie zu erneuern. Ein Aufbruch der hierarchischen Geschlechterordnung und die Hinwendung zu partnerschaftlichen Modellen,

23 Ebd., S. 306.

24 Auf die Tatsache, dass der Begriff ‚Katakombenschule‘ kein neutraler ist, weist Schweitzer hin: „In der Eigengeschichte der Südtiroler/innen ist, dramatisierend, von *Katakombenschulen* die Rede.“ SCHWEITZER, Fortgehen, S. 124.

25 Vgl. SCHWEITZER, Fortgehen, Endnote 33 (S. 145).

26 Dass sich diese Form des Unterrichts flächendeckend durchsetzte, lässt sich auch daran erkennen, dass nahezu alle unserer InterviewpartnerInnen in der einen oder anderen Form auf diese Weise in Deutsch unterrichtet wurden. Zum Phänomen der ‚Katakombenschule‘ siehe außerdem Rainer SEBERICH, *Die Südtiroler Schule unter Italien*. In Ders., *Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz*, Bozen 2000, S. 45–90.

27 SPADA, *Mütter und Nationalismus*, S. 314. Die Zeitzeugin T. S. etwa berichtete davon, dass sie nicht in die Katakombenschule gehen wollte, da ihre Schwester den Unterricht abhielt. Siehe Interview mit T. S., Jahrgang 1930, 23.08.2013.

28 Siglinde CLEMENTI, *Zwischen Faszination und Rückzug. Südtirols gespaltene Gesellschaft*. In: Gottfried SOLDERER (Hg.), *Das 20. Jahrhundert in Südtirol*. Band 2: *Faschistenbeil und Hakenkreuz 1920–1939*, Bozen 2000, S. 110–133, hier S. 128.

29 Zur spezifischen Verknüpfung christlich-katholischer Einflüsse und hierarchisch organisierter Geschlechterverhältnisse in Südtirol siehe CLEMENTI, *Im doppelten Schatten*, S. 27 f.

die sich in demokratischen Ländern in den 1920er-Jahren vollzogen, war im zunächst faschistisch, späterhin auch nationalsozialistisch beeinflussen Südtirol kaum zu spüren.“<sup>30</sup>

### **Geschlecht im Kontext Option**

Jede auf Geschlecht fokussierende Analyse der Optionszeit muss zunächst festhalten, dass Frauen und Männer nicht in gleichem Maße optionsberechtigigt waren. So waren verheiratete Frauen an die Entscheidung des männlichen Haushaltsvorstandes gebunden, der für die Ehefrau und eventuell vorhandene minderjährige Kinder mitabstimmen konnte.<sup>31</sup> Selbständig optionsberechtigigt waren damit volljährige, unverheiratete und gerichtlich geschiedene Frauen, Witwen und Frauen, die nicht mit ihrem Ehemann zusammenlebten und finanziell von ihm unabhängig waren.<sup>32</sup> Diese Frauen entschieden dann auch für ihre minderjährigen Kinder, sofern sie bei ihnen aufwuchsen.<sup>33</sup>

Schweitzer betont, dass auch im Zuge der Rückoption, also der Möglichkeit für Südtiroler DeutschlandoptantInnen nach Ende des zweiten Weltkrieges den Wiedererwerb der italienischen StaatsbürgerInnenschaft zu beantragen, diese Entscheidungshierarchie bestehen blieb. So „sah auch das Optantendekret von 1948 lediglich die Erklärung durch den männlichen Haushaltsvorstand vor, der auch für die Ehefrau und die minderjährigen Kinder entschied.“<sup>34</sup>

Wie Martha Verdorfer festhält, liegt aber „die geschlechtsspezifische Dimension von Option und Umsiedlung [...] nicht nur im Umstand, dass verheiratete Frauen sich der Entscheidung des Ehemannes als Familienoberhaupt fügen mussten“<sup>35</sup>, sondern lässt sich auch an dem unterschiedlichen Umgang mit der neuen und in vielerlei Hinsicht unabsehbaren Situation ablesen. Schweitzer betont, dass obwohl viele Frauen von der Entscheidung formal ausgeschlossen waren, diese häufig massiver von Option und Umsiedlung betroffen waren als Männer, da letztere oft direkt nach dem Optieren für Deutschland in die Wehrmacht eingezogen wurden<sup>36</sup>: „Viele Frauen waren dann allein mit den Anforderungen der Aufnahmegesellschaft und der Organisation des täglichen Lebens konfrontiert. Neben der Notwendigkeit, sich in eine neue Gesellschaft einzufinden, sahen sie sich gezwungen, ihre Handlungsweisen an durch die Kriegsergebnisse eingeschränkte Handlungsräume anzupassen.“<sup>37</sup>

30 Ebd., S. 123.

31 Vgl. SCHWEITZER, Fortgehen, S. 105.

32 Vgl. Ebd., S. 105.

33 Vgl. Richtlinien für die Rückwanderung der Reichsdeutschen und Abwanderung der Volksdeutschen aus dem Alto Adige in das Deutsche Reich vom 21.10.1939, Artikel 20. Abgedruckt in: Leiter der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstellen (Hg.), Handausgabe der Umsiedlungs-Bestimmungen für die deutschen Optanten, o.O. 1940, S. 7 f.

34 SCHWEITZER, Fortgehen, S. 109.

35 VERDORFER, Geschichte, S. 378.

36 Vgl. SCHWEITZER, Fortgehen, S. 111.

37 Ebd., S. 111.

Es wäre stark verfehlt, davon auszugehen, dass Frauen durch ihren vielfachen politischen Ausschluss über keinerlei Handlungspotential verfügten. Eine solche Annahme würde eine bipolare Sphärenaufteilung in privaten Raum (als Frauen zugeschrieben) und Öffentlichkeit (als Männern zugeordnet) bekräftigen, ohne sie jedoch weiter zu untersuchen. Dass sich zumindest jene, die tatsächlich abwanderten, in einer neuen Umgebung zurechtzufinden hatten, welche die Südtiroler OptantInnen oft weniger willkommen hieß, als sie in vielen Fällen angenommen hatten bzw. ihnen zuvor suggeriert worden war,<sup>38</sup> sie flexibel auf Anforderungen wie wechselnde Wohnorte reagieren mussten und allein für sich und häufig mehrere Kinder zu sorgen hatten, lässt Frauen jedenfalls als Akteurinnen sichtbar werden und als solche auch untersuchen.

Eine Frage, die bisher kaum Berücksichtigung in der Analyse von Geschlechterverhältnissen fand, ist jene nach der Diversität der beforschten Frauen und den Auswirkungen dieser Unterschiedlichkeit auf deren Handlungsräume. So ist davon auszugehen, dass für die Lebenswelten Südtiroler Frauen der 1930er- und 1940er-Jahre vorausgesetzt werden kann, was mittlerweile als Konsens in der Geschlechtergeschichte zum Nationalsozialismus gilt: „Die Unterschiedlichkeit von Lebenssituationen, Schicksalen, Haltungen und Erfahrungen von Frauen macht es unmöglich, eine vernünftige Gesamtaussage zu ‚den‘ Frauen im Nationalsozialismus zu treffen. [...] Niemand käme im übrigen auf die Idee, etwas über ‚die‘ Männer im ‚Dritten Reich‘ sagen zu wollen.“<sup>39</sup> Auch wenn es Ähnlichkeiten in den Lebensumständen zwischen den deutschsprachigen Südtirolerinnen gab, die im Zuge des Forschungsprojekts interviewt wurden, lassen sich dennoch genug Differenzen – in ökonomischem Hintergrund, Familienstand, städtischem oder ländlichem Umfeld, politischer Einstellung oder Grad der Religiosität – finden, die das Sprechen von ‚den Südtiroler Frauen‘ dieser Zeit problematisch macht.<sup>40</sup> Es ist also von Bedeutung, sich nicht nur entlang der Kategorie Geschlecht mit Unterschieden auseinanderzusetzen, sondern die Interdependenz dieser Dimension mit anderen Kategorien zu untersuchen und die Frage zu stellen, auf welche Weise die durch die politische Umbruchszeit evozierten Handlungsräume jeweils genutzt wurden.

38 Trotz der vielfach schwierigen Situation, in der sich SüdtirolerInnen nach einer Umsiedlung in verschiedene Teile des Deutschen Reiches befanden, halte ich es mit Sabine Schweitzer für legitim, diese Gruppe „als privilegierte Migrant/inn/en zu bezeichnen, da sie die Sprache der Aufnahmegesellschaft sprachen, umfangreiche Vorbereitungen für ihre Unterbringung im Deutschen Reich getroffen worden waren und ihre Ansiedlung in der ‚neuen Heimat‘ durch nationalsozialistische Organisationen und Institutionen gewährleistet wurde.“ SCHWEITZER, Fortgehen, S. 104.

39 Birthe KUNDRUS, Handlungsräume. Zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. In: Jana Leichsenring (Hg.), Frauen und Widerstand (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli e.V.), Münster 2003, S. 14–35, hier S. 15.

40 Nicht einbezogen sind hier Frauen, die einer rassistischen oder antisemitischen Verfolgung durch das NS-System ausgesetzt waren und deren Lebenssituationen und Handlungsräume noch einmal separat zu untersuchen wären.

## Biographie – Erinnerung – Geschlecht

Mit der Pädagogin Christine Thon möchte ich zunächst eine für die Auseinandersetzung mit erzählten Erinnerungen offensichtliche, aber dennoch relevante Frage aufwerfen: Ihrer Meinung nach liegt innerhalb einer wiedergegebenen Lebensgeschichte gerade durch die „Mischung aus Bezugnahme auf in der Vergangenheit ‚objektiv‘ stattgefundenen Ereignisse und der ‚subjektiven‘ Erinnerung daran die vordergründige Frage nahe, inwiefern die Erzählung überhaupt wiedergibt, ‚wie es wirklich war‘.“<sup>41</sup> Diese Frage scheint mir besonders in Hinblick auf die Suche nach den Handlungsräumen von Frauen und Männern relevant, wenn damit auch nicht postuliert werden soll, dass die ‚tatsächlichen‘ Verhältnisse ohne ihre Überformung durch die handelnden und später erinnernden Subjekte fassbar wären. Dennoch soll es hier nicht nur um die Dimension von Geschlecht und ihres Funktionierens im Verfahren des Erinnerns gehen, sondern soll auch greifbar werden, mit welchen Handlungsoptionen Frauen und Männer dieser Zeit realiter ausgestattet waren. Auch wenn diese beiden Ebenen nicht trennbar sind bzw. getrennt voneinander betrachtet werden können, trägt, wie Thon weiter ausführt, „[d]er Text [...] zumindest Spuren der Bedingungen, die zu seinem Zustandekommen geführt haben, und dazu gehört auch das, was ‚wirklich passiert ist‘, wenn auch in einer bearbeiteten, immer wieder (um-)gedeuteten, an andere Erfahrungen anschlussfähig gemachten etc. Form.“<sup>42</sup>

Eine lebensgeschichtliche Erzählung lässt sich der Schweizer Historikerin May B. Broda zufolge als eine „konstruierte Erfahrungssynthese“<sup>43</sup> fassen: Es handelt sich dabei um einen Selektions- und Konstruktionsprozess, in dem bestimmte Erfahrungen hervorgeholt, andere ausgeblendet oder verworfen werden. Von der Gegenwart aus perspektiviert und interpretiert werden die einmal gemachten Erfahrungen nicht nur neu gedeutet, sondern als solche auch immer wieder umgearbeitet und in eine kohärente Form gebracht.<sup>44</sup> Gerade das Erzählen hat in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung, wie Aleida Assmann in Rekurs auf Maurice Halbwachs festhält: „Wir erinnern uns an vieles in dem Maße, wie wir Anlässe finden, davon zu erzählen. Je öfter man etwas erzählt, desto weniger erinnert man sich an die Erfahrung selbst und desto mehr erinnert man sich an die Worte, mit denen man zuvor davon erzählt hat.“<sup>45</sup>

Zu diesem Mechanismus der Schematisierung von Erfahrungen durch das Medium des Erzählens seien kurz einige Beispiele aus den im Rahmen des

41 THON, Frauenbewegung, S. 139.

42 Ebd., S. 139.

43 May B. BRODA, Erfahrung, Erinnerungsinterview und Gender. Zur Methode Oral History. In: Marguérite Bos/Bettina VINCENZ/Tanja WIRZ (Hg.), Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte, Zürich 2004, S. 159–171, hier S. 163.

44 Vgl. SCHWEITZER, Fortgehen, S. 110 f.

45 Aleida ASSMANN, Wie wahr sind Erinnerungen? In: Harald WELZER (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001, S. 103–122, hier S. 108.

Forschungsprojekts geführten Interviews genannt: Indizien, dass es sich um einen derartigen Mechanismus handeln könnte, lassen sich in jenen Passagen finden, in denen – obwohl eine Reihe von Details nicht mehr erinnert werden – zum Beispiel eine Zahl immer wieder genannt wird. Dass es in der Schule für ‚volksdeutsche‘ Südtiroler Mädchen in Achern 187 Schülerinnen gab, wie Frau M. mehrmals im Interview betont<sup>46</sup>, lässt darauf schließen, dass dieser Teil der Lebensgeschichte bereits öfter erzählend realisiert und – Welzer spricht hier von der Praxis des „conversational remembering“<sup>47</sup> – tradiert wurde. Auch bestimmte Formulierungen können – wenn sie in gleicher oder ähnlicher Form mehrmals in einem Interview auftreten – darauf schließen lassen, dass eine Erfahrung bereits des Öfteren mittels Erzählungen schematisiert und etwa im Rahmen des Familiengedächtnisses weitergegeben wurde. Die vier Schwestern der Familie S., deren Vater in den 1930er-Jahren an nicht näher definierten, illegalen Aktivitäten in Südtirol beteiligt gewesen war, erzählten uns getrennt voneinander von einer geheimen Versammlung, die durch Carabinieri entdeckt wurde und die zur Ausweisung des Vaters und der ganzen Familie ins Deutsche Reich führte.<sup>48</sup> An der Ähnlichkeit in Vokabular und Schwerpunktsetzung der Erzählungen lässt sich ersehen, dass sich dieses Ereignis nicht nur als zentral für das ‚Schicksal‘ der Familie, sondern auch in einer relativ singulären Sichtweise im familiären Gedächtnis festgesetzt hat.

Gerade in diesem Prozess des Schematisierens von Erfahrungen, der besonders in einer Situation wirksam wird, in der jemand dazu aufgefordert wird, einen Teil des eigenen Lebens erzählend zu rekapitulieren, spielt Geschlecht eine wichtige Rolle. Thon beschreibt dies in Rückgriff auf eine Begrifflichkeit der Bildungswissenschaftlerin Bettina Dausien als ‚Geschlechtsgebundenheit‘: „Erfahrungen erhalten ihre Bedeutung in Verbindung mit der Dimension Geschlecht und organisieren wiederum weitere Erfahrungen.“<sup>49</sup> Die Autorin ermutigt in diesem Zusammenhang, insbesondere bei Erzählungen, die auf den ersten Blick bestehende Geschlechterstereotypen affirmieren, genauer hinzusehen, da diese oft Auskunft darüber geben, welche Geschlechterlogiken einen bestimmten Lebenskontext (Wahl des Berufs, Aufteilung von Pflichten innerhalb einer Familie, Freizeitbeschäftigungen) strukturierten.<sup>50</sup> Es geht also darum, die in lebensgeschichtlichen Erzählungen enthaltenen gesellschaftlichen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit nicht nur zu erkennen und sozusagen der individuellen Biographie der/des Erzählenden anzuhängen<sup>51</sup>, sondern auch insofern zu dekodieren als sie über die gesellschaft-

46 Vgl. Interview mit Frau B. M., Jahrgang 1924, 20.08.2013.

47 Harald WELZER, Das gemeinsame Verfertigen von Vergangenheit im Gespräch. In: Ders. (Hg.), Gedächtnis, S. 160–178, hier S. 163.

48 Einzelinterviews mit vier Schwestern der Familie S., Jahrgänge 1928, 1929, 1931 und 1934, alle 03.07.2013.

49 THON, Frauenbewegung, S. 114.

50 Vgl. ebd., S. 115.

51 Vgl. BRODA, Erfahrung, S. 168.

lichen Verhältnisse und Strukturen, in denen sich die Individuen beweg(t)en, eine Aussage treffen. Zugleich werden die ErzählerInnen aber auch als AkteurInnen innerhalb dieser Strukturen fassbar: Es wird möglich, danach zu fragen, wie bestimmte Muster, Vorstellungen und Erwartungen individuell interpretiert, gedeutet und gelebt wurden.<sup>52</sup>

Zusammenfassend und im Sinne einer Präzisierung meiner zu Anfang dargelegten Fragestellungen kann festgehalten werden, dass sich die Geschlechterdimensionierung in einer lebensgeschichtlichen Erzählung auf mehreren Ebenen auffinden lässt: Zum einen in der Schilderung der persönlich-biographischen Lebensumstände, die wiederum Rückschlüsse auf gesellschaftliche (Geschlechter)Verhältnisse geben können, oder, umgekehrt formuliert, mit einem Blick auf die Beschreibung der Verhältnisse und die spezifische Deutung bzw. Verwirklichung, die diese Verhältnisse durch das erzählende Subjekt erfahren. Zum anderen kann die Aufforderung, dass „neben der Frage, wovon im Text die Rede ist, auch immer wieder die Frage zu stellen [ist], wie sich die Sprecherin erzählend zu dem verhält, wovon sie spricht“<sup>53</sup>, im Besonderen auf die Bedeutung von Geschlechterverhältnissen angewandt werden. Welche Rolle bzw. Wirksamkeit kommt der Kategorie Geschlecht zu, wenn Menschen biographische Kohärenz herstellen, wenn Subjekte sich zu sich selbst ins Verhältnis setzen?<sup>54</sup>

### Geschlechterspezifische Erzählstrategien

Über die Analyse der für diese Untersuchung ausgewählten Zeitzeug-Innengespräche lässt sich zunächst eingeschränkt bestätigen, was Sabine Schweitzer als charakteristisch für Frauen als Interviewpartnerinnen festhält: Sie tendieren dazu „die Bedeutung ihrer Geschichte [zu relativieren]“<sup>55</sup>. Die Zeitzeuginnen stellten verglichen mit den männlichen Gesprächspartnern öfter in Frage, ob ihre Erinnerungen für die Interviewenden oder überhaupt irgendjemanden bedeutsam sein könnten. Es erforderte oft ein mehrmaliges Bekräftigen unseres Interesses, um den Interviewpartnerinnen genügend Sicherheit in der Gesprächssituation zu geben und sie zum (Weiter)Erzählen zu ermutigen. Schweitzer bemerkt in diesem Zusammenhang, dass die geschlechtsspezifischen Differenzen in den Erfahrungen auch unterschiedliche Erzählmuster hervorbringen: So sind die Erfahrungen vieler Frauen „von alltäglichen Routinen [geprägt]“<sup>56</sup>, die sich einerseits schwerer erzählen lassen, andererseits aber von den Zeitzeuginnen auch als weniger wichtig oder

52 Vgl. ebd., S. 169.

53 THON, Frauenbewegung, S. 140.

54 Vgl. ebd., S. 114.

55 SCHWEITZER, Fortgehen, S. 102.

56 SCHWEITZER, Wanderndes Gedächtnis, S. 307.

interessant erachtet werden als singuläre, einschneidende Erlebnisse.<sup>57</sup> Letztere werden von männlichen Interviewpartnern, meist im Kontext von widerständigen Aktionen gegen das faschistische System oder von Kriegserfahrungen als Wehrmachtssoldaten, weitaus häufiger erzählt. Eine weitere (Geschlechter) Differenz ist demnach in der Auswahl der Themen auszumachen. Obwohl an alle InterviewpartnerInnen mit derselben Fragestellung herangetreten worden war, die grob als ‚Erinnerung an die Optionszeit‘ übertitelt wurde, neigten die männlichen Gesprächspartner dazu, sich eine überdurchschnittlich lange Zeit bei Erzählungen über ihre Erfahrungen an der Front aufzuhalten.<sup>58</sup> Für diesen Umstand kommen mehrere Erklärungszusammenhänge in Frage. Zum einen wurden viele der Südtiroler Optanten direkt oder bald nach einer Abstimmung für Deutschland in die Wehrmacht eingezogen, wodurch sich deren Erinnerung an die Option automatisch stärker mit den Erfahrungen als Soldat verbindet bzw. von diesen überlagert wird. Zum anderen haben die Erfahrungen der Einberufung, militärischer Ausbildungen und kriegerischer Auseinandersetzungen an der Front in der Regel mehr Männer als Frauen gemacht haben, wenn auch neuere Forschungen belegen, dass Frauen in vielfacher Weise in die militärischen Auseinandersetzungen des zweiten Weltkrieges, mehrheitlich an der ‚Heimatfront‘, involviert waren.<sup>59</sup>

Der stärkere Fokus der männlichen Interviewpartner auf die Kriegserfahrungen ist also dennoch bedeutsam. Die Kriegserzählungen haben in einem großen Teil der Fälle den Effekt, Bilder von Männlichkeit und diesen zugeschriebenen Eigenschaften zu erzeugen sowie die männliche Identität der Interviewpartner zu bekräftigen. Mut, Kampfgeist, Furchtlosigkeit und die Treue zwischen ‚Kameraden‘ sind häufige Motive dieser Schilderungen, ebenso

57 Vgl. ebd., S. 307.

58 Beispiele hierfür sind die Interviews mit Herrn J. F., Jahrgang 1927, 20.08.2013, mit Herrn A. S., Jahrgang 1921, 20.08.2013, mit Herrn T. H., Jahrgang 1925, 21.08.2013, mit Herrn K. T., Jahrgang 1926, 22.08.2013, mit Herrn F. M., Jahrgang 1915, 22.08.2013, sowie mit Herrn A. R., Jahrgang 1925, 26.08.2013. Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Kapitel *Zur Dominanz der Kriegserlebnisse* in SCHWEITZER, *Wanderndes Gedächtnis*, S. 308–314.

59 Beispielhaft zu erwähnen sind hier Nicole KRAMER, *Mobilisierung für die „Heimatfront“*. Frauen im zivilen Luftschutz. In: Sybille STEINBACHER (Hg.), *Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23)*, Göttingen 2007, S. 69–92 sowie Franka MAUBACH, *Expansionen weiblicher Hilfe. Zur Erfahrungsgeschichte von Frauen im Kriegsdienst*. In: STEINBACHER (Hg.), *Volksgenossinnen*, S. 93–111. Zum Helferinnenkorps der SS vgl. Gudrun SCHWARZ, *Frauen in der SS: Sippenverband und Frauenkorps*. In: Kirsten HEINSOHN/Barbara VOGEL/Ulrike WECKEL (Hg.), *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland*, Frankfurt/Main 1997, S. 223–244. Die in der Literatur genannten, primären Betätigungsfelder für Frauen in Industrie und Gewerbe, in NS-Organisationen oder im zivilen Luftschutz klingen auch bei den Zeitzeuginnen des hier bearbeiteten Interviewsamples an: die Zeitzeugin B. M., Jahrgang 1924, absolvierte, nachdem ihre Eltern für Deutschland optiert hatten, einige Monate Kriegshilfsdienst in Hall in Tirol (Interview vom 20.08.1913); die Zeitzeugin A. P., Jahrgang 1923, ebenfalls Kind von DeutschlandoptantInnen, war in den frühen 1940er-Jahren in einer Fabrik in Nordtirol angestellt, die Strickwaren für die Wehrmacht herstellte (Interview vom 25.08.2013); die Zeitzeugin T. H., Jahrgang 1932 und nach einer Option für Deutschland mit ihrer Großmutter nach Nordtirol ausgewandert, berichtet, dass kurz vor Kriegsende ihre Schulklasse zum Ausheben von Gräben zur Abwehr feindlicher Soldaten eingesetzt war (Interview vom 19.08.2013).



wie der Stolz darauf, mit bestimmten Waffen umgehen oder Panzer fahren zu können. Herr T. etwa berichtet nicht ohne Stolz, dass er aufgrund seiner Spezialausbildungen bei der deutschen Wehrmacht noch heute einen Panzer lenken könne.<sup>60</sup> Herr R., der sich mit 17 Jahren freiwillig für den Dienst in der deutschen Wehrmacht gemeldet hat und den Wunsch hatte, Offizier zu werden, berichtet von seinem ersten Jahr in der Unteroffiziersausbildung: „Da haben wir eine Schulung gehabt, die ... der Ding hat nachher gesagt, nachdem er uns verabschiedet hat, wir sind die besten ausgebildeten Soldaten von der Welt ... gewesen. Wir haben alles ... wir haben alles, was die deutsche Wehrmacht gehabt hat an Waffen, haben wir alles beherrscht.“<sup>61</sup>

Ebenso zentral sind ausführliche Berichte über Verwundungen, die – da die Verwundung überlebt wurde – auch der Betonung von Stärke dienen, anstatt Schwäche zu symbolisieren. Ein Zusammenhang besteht hier mit dem Narrativ der Männerfreundschaft und Kameradschaft. In zwei Fällen der Interviewreihe bildet die Verwundung geradezu einen Marker für eine solche Freundschaft, da etwas Lebensbedrohliches gemeinsam durchgestanden wurde.<sup>62</sup> Im Fall des Zeitzeugen A. S. erscheinen er und sein ‚Kriegskamerad‘ beinahe von einem göttlichen Element begleitet: die beiden geraten zusammen in eine Reihe lebensgefährlicher Situationen und überstehen sie alle, was den Erzählungen den Charakter des ‚Auserwähltheits‘ verleiht.<sup>63</sup>

Meine These ist hier, dass der starke Rekurs der männlichen Interviewpartner auf die Erlebnisse während des Krieges mit der Verunsicherung maskuliner Identitäten während der Optionszeit in Zusammenhang steht. Die Enttäuschungen, die ein großer Teil der deutschsprachigen SüdtirolerInnen seit dem ‚Anschluss‘ Österreichs in politischer Hinsicht hinnehmen musste – die Hoffnung, als gesamtes Gebiet dem Deutschen Reich angegliedert zu werden<sup>64</sup>, oder jene, ein gemeinsames Siedlungsgebiet zu erhalten,<sup>65</sup> bis hin zu den individuellen, oft nicht den Erwartungen entsprechenden Erfahrungen der UmsiedlerInnen – muss gerade auf seine destabilisierende Wirkung in Bezug auf Männlichkeitskonzepte untersucht werden. So kann der Grund für die Schwerpunktsetzung der männlichen Interviewpartner auf ihre Kriegserfahrungen auch darin gesucht werden, dass die Rede von der Option keine sichere Erzählposition und im Vergleich zu stark männlich konnotierten Kriegserzählungen weniger Handlungsfähigkeit für männliche Subjekte sug-

60 Interview mit Herrn K. T., Jahrgang 1926, 22.08.2013.

61 Interview mit Herrn A. R., Jahrgang 1925, 26.08.2013.

62 Interviews mit Herrn A. S., Jahrgang 1921, 20.08.2013 und Herrn A. R., Jahrgang 1925, 26.08.2013.

63 Interview mit Herrn A. S., Jahrgang 1921, 20.08.2013.

64 Vgl. WEDEKIND, ‚Volksgemeinschaft‘, S. 266.

65 Michael Wedekind spricht von den „frühen umsiedlungs-idyllischen Vorstellungen vor allem der AdO [Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland], die als offizielle Nachfolgeorganisation des ‚Völkischen Kampfrings Südtirols‘ die Umsiedlungen organisierte, E.H.], wonach der Südtiroler ‚Volkskörper‘ in räumlichen Verbänden geschlossen und bei weitgehender Rekonstruktion seines Sozialkörpers lediglich ‚umgesetzt‘ werde“. WEDEKIND, ‚Volksgemeinschaft‘, S. 293.

geriert bzw. zulässt. Die Position als handlungsfähiger, die Verhältnisse um sich herum kontrollierender Akteur lässt sich im Kontext der Option weniger eindeutig etablieren als im Rahmen einer erzählten Kriegserinnerung.

## Frauenspezifische Handlungsräume

Im Folgenden soll anhand einiger markanter Beispiele der Interviewserie den Handlungsräumen und der Frage nach dem Politischen im Alltag von Zeitzeuginnen nachgegangen werden. Statt separat abgehandelter biographischer Skizzen soll eine frageorientierte Bearbeitung die vergleichende Analyse bestimmter wiederkehrender Topoi ermöglichen. Einen Schwerpunkt bildet hier die Schilderung von Frauenfreundschaften bzw. -netzwerken, die Beziehungen zu weiblichen Vorbildern und Personen, die zur Abgrenzung dienen – im Speziellen zur Figur der Mutter –, und das in diesen Zusammenhängen auftretende Handlungspotential sowie der individuelle Umgang mit geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen.

## Freundinnen und Frauen als Vorbilder

Generell kann für die meisten der Interviewpartnerinnen gesagt werden, dass sie sich im Gespräch in der einen oder anderen Form auf Frauen beziehen, sei es in der Funktion als Vorbilder<sup>66</sup>, als Kameradinnen und Freundinnen oder auch wenn es darum geht, sich von jemandem abzugrenzen. Am intensivsten ist dies bei B. M. der Fall, die den von uns fokussierten Lebensabschnitt als fast ausschließlich von Frauen geprägt darstellt.<sup>67</sup> Frau M., die – kurz nachdem ihre Familie für Deutschland optiert hatte – zwei Jahre die ‚Reichsschule für Volksdeutsche‘ in Achern<sup>68</sup> im heutigen Baden-Württemberg besuchte hatte und anschließend im Arbeits- und danach im Kriegshilfsdienst tätig gewesen war, erzählte lebhaft von ihren Erlebnissen in diversen Freundinnenzirkeln. Aber auch abseits von Gleichaltrigen sind es Erzieherinnen und Professorinnen,

66 Zur biographischen (Re)Präsentation von Vorbildern vgl. Anne SCHLÜTER, „Vorbilder haben (k)ein Geschlecht“: Frauenbildung im Generationenverhältnis. In: Eveline KILIAN/Susanne KOMFORT-HEIN (Hg.), *GeNarrationen. Variationen zum Verhältnis von Generation und Geschlecht*, Tübingen 1999, S. 130–153.

67 Vgl. Interview mit Frau B. M., Jahrgang 1924, 20.08.2013. Frau M. wuchs als Kind von Bauern, die zugleich eine Gastwirtschaft betrieben, im ländlichen Gebiet, allerdings nur wenige Kilometer von der Stadt Bozen entfernt, auf. Nach Ende des Krieges arbeitete sie mehrere Jahrzehnte als Sekretärin. Sie blieb kinderlos und unverheiratet.

68 Die deutsche Heimschule bzw. ‚Reichsschule für Volksdeutsche‘ in Achern wurde als Schule für Mädchen von DeutschlandoptantInnen auf dem Gelände der ehemaligen Heim- und Pflgeanstalt ‚Illenau‘ gegründet. Im Zuge der NS-Euthanasie waren die in der Anstalt untergebrachten InsassInnen im Oktober 1940 abtransportiert und ermordet worden und das Gelände in eine Schule mit Heim umgewandelt worden. Später wurden dort auch ‚volksdeutsche‘ Kinder aus den okkupierten Gebieten aufgenommen. Das Gegenstück zur Schule in Achern bildete die ‚Reichsschule für Volksdeutsche‘ in Rufach im Elsaß, die für Südtiroler Jungen aus OptantInnenfamilien vorgesehen war. Vgl. Ines HOPFER, *Die deutsche Heimschule in Achern: Abnahmestelle für polnische Mädchen*. In Dies., *Geraubte Identität. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit*, Wien/Köln/Weimar 2010, S. 115–127, hier S. 115 f. Siehe weiters Priska WIESER, *Nationalsozialistische Mädchenerziehung in der Reichsschule für Volksdeutsche in Achern*, Dipl., Innsbruck 1990.

die Heimleiterin, Frau M.s Vorgängerin als Sekretärin an einer Arbeitsstelle nach dem Krieg und ganz besonders ihre Tante, denen sie viel Erzählzeit im Gespräch widmet. Bemerkenswert ist auch, dass sich Frau M.s bewundernde Anerkennung für diese Frauen des Öfteren über die Attribuierung als „schlau“ und „intelligent“ ausdrückt. Das Thema Bildung spielt für die Zeitzeugin eine große Rolle, sowohl auf das eigene Leben zurückblickend als auch wenn sie über andere Personen und Zusammenhänge spricht. Im Fall der geliebten und bewunderten Tante, die als Klosterschwester Kinder unterrichtete, wird das Attribut der Intelligenz auch mit der Beharrlichkeit verknüpft, sich nicht unterkriegen zu lassen und ihr soziales Engagement weiterzuführen, obwohl sie zunächst von den FaschistInnen und dann von den NationalsozialistInnen in ihrer Arbeit stark behindert bzw. „rausgeschmissen“ worden war. Sie habe jedoch „nie aufgehört“, habe sich eben nie von ihrem Weg abbringen lassen.

Auch Religiosität spielt für B. M. eine wichtige Rolle: der Glaube ist das Motiv, das die Tante zum Weitermachen bewegt; der Wunsch, den eigenen Glauben auszuleben, wird außerdem als Triebfeder für Frau M.s eigenes widerständiges Handeln gegenüber vorgesetzten Lehrerinnen bzw. Heimleiterinnen in der Mädchenschule in Achern oder beim Arbeitsdienst genannt. Dieses drückt sich etwa in einer Geschichte aus, die zwei Mal in ähnlicher Form erzählt wird und in der Frau M. jeweils als rebellische Anführerin eines Kreises junger, ebenso religiöser und ‚heimatverbundener‘ Südtiroler Mädchen erscheint. So berichtet die Zeitzeugin, dass im Acherner Heim zunächst noch Messen abgehalten worden seien, diese aber etwa nach einem Jahr „von oben herunter“ (nicht durch die Heimleiterin ‚Fräulein Keit‘<sup>69</sup>, wie es B. M. wichtig ist zu betonen) verboten wurden. Noch bevor es zu dem Verbot kam, sollten in Frau M.s Interpretation die Mädchen schon einmal darauf getestet werden, wie wichtig ihnen der Gottesdienst sei: an einem Sonntagvormittag wurde eine Sportveranstaltung angesetzt, deretwegen die Messe ausfallen sollte. Daraufhin wird Frau M. in ihrer Erzählung zur Anführerin eines Dutzends von Mädchen, das Sonntagfrüh zur Messe in den Ort „ausrückt“. Da die Türen der Schule zu der frühen Uhrzeit noch versperrt waren, kletterten die Mädchen – wiederum auf B. M.s Vorschlag hin – aus dem Fenster im Erdgeschoss. Als sie bei ihrer Rückkehr, wieder durchs Fenster hereinkletternd, entdeckt wurden, ereignete sich ein von Frau M. amüsant erzählter Schlagabtausch mit der Heimleiterin: „Nachher sagt sie: ‚Ja, seit wann springt man bei uns beim Fenster herein?‘ Und dann hab ich gesagt, ‚Entschuldigen Sie, Fräulein Keit, seit die Türen alle gesperrt sind.‘“ Die Heimleiterin reagierte nicht mit Bestrafung, sondern versprach sogar, beim nächsten Mal eine Tür für die

69) Klara Keit, geboren 1909 in Wien, war seit 1937 Mitglied der NSDAP und nach verschiedenen anderen Tätigkeiten im Schulbereich kommissarische und Unterrichtsleiterin in Achern. Vgl. HOPFER, Die deutsche Heimschule, S. 116, Fußnote 181. Siehe außerdem Interview mit Klara Keit, 03.01.1990, abgedruckt in Monika MAYR, Reichschule für Volksdeutsche in Achern: Nationalsozialistische Internatschule für Südtiroler Mädchen, Dipl., Innsbruck 1991, Anhang.

Mädchen offen zu halten. Frau M. begründet die Haltung Klara Keits damit, dass diese „nicht fanatisch“<sup>70</sup> gewesen sei, macht damit aber ebenso deutlich, welche Handlungsräume der Zeitzeugin und ihren Freundinnen aufgrund der Kategorisierung als ‚volksdeutsch‘ offen standen und auf welche Weise sie sich in den Grauzonen des vom NS-Regime erwarteten Verhaltens bewegen konnten. Als der Gottesdienst schließlich überhaupt verboten wurde, gingen viele der Mädchen regelmäßig gemeinsam zur Messe in den Ort: Das Verbot der Religionsausübung führte also zu einer Solidarisierung der jungen Frauen. Wichtig ist in dieser Erzählung auch der Bezug zur Heimat Südtirol. So erzählt Frau M., dass die Mädchen als Reaktion auf die Nachricht, dass keine Messen mehr im Heim stattfinden würden, das Lied „Auf zum Schwur, Tiroler Land“ anstimmten. Dieser Ausdruck des Protests wird sogar noch verstärkt, indem die Zeitzeugin anfügt: „Nachher haben sie jemand angestellt gehabt, aufzunehmen wer etwas sagt [gemeint ist etwas anti-nationalsozialistisches]. Dann hab ich mir gedacht, ja, das soll sie ihnen lei sagen jetzt, dass wir gesungen haben, nicht? Auf zum Schwur ... als Antwort!“

Wie erwähnt, erzählt Frau M. diese Geschichte ein zweites Mal in verändertem Kontext, in dem die auftretenden Personen aber etwas stärker gezeichnet sind. Hier ist die Erzählung in der Zeit des Arbeitsdienstes angesiedelt, zu dem sie nach ihrer Rückkehr aus Achern einberufen worden war. Wieder wollten die Zeitzeugin und ihre Freundinnen nicht akzeptieren, dass ihnen der Gang zur Sonntagsmesse untersagt werden sollte. Die Heimleiterin wird nun weniger verständnisvoll als jene in Achern beschrieben, sie wird von der Zeitzeugin als „Mistviech“, „Eiszapfen“ und als „richtige gehässige Nazi“ bezeichnet. Dass sie aus Berlin und damit dem Zentrum nationalsozialistischer Macht stammte, scheint diese Beschreibungen noch zu verstärken. Dennoch betont Frau M. vor ihr keine Angst gehabt zu haben und beschreibt wie sie und (erneut ist es) ein Dutzend Mädchen gegen das Verbot protestierten und die Heimleiterin an einem Sonntag fragten, ob sie nicht in die Messe im Ort gehen dürften. Wieder ist B. M. diejenige, die den anderen Mädchen klar zu machen versuchte: „Wir haben ein Recht, am Sonntag eine Messe zu haben“ und die schließlich, da die anderen zu große Angst vor der Leiterin hatten, alleine bei ihr vorsprach und es tatsächlich durchsetzen konnte. Auch in dieser Zeit ist das Netzwerk von Mädchen wichtig für die Zeitzeugin, sie beschreibt sie als nette Kameradinnen, die sogar einmal versucht hätten, einen Sonderurlaub für sie nach Südtirol zu organisieren. Und zugleich erschafft Frau M. erneut ein Bild von sich, das sie als aufrührerisch und rebellisch und als eine Art Zentrum des Freundinnennetzwerks erscheinen lässt. Zum Teil begründet sie diesen Status

70 Der Ausdruck ‚fanatisch‘ ist ein von unseren InterviewpartnerInnen häufig gebrauchter Begriff, der eine ausgeprägte nationalsozialistische Haltung beschreibt. Sein Gebrauch soll m.E. entweder den Begriff Nationalsozialismus vermeiden helfen oder eine nationalsozialistische Einstellung euphemistisch umschreiben.

mit ihrer Südtiroler Herkunft, und daraus folgend mit ihrer Religiosität. Im Kriegshilfsdienst in Hall schließlich lernte Frau M. im Alter von 18 Jahren ihre bis heute beste Freundin Elisabeth kennen, mit der sie jahrzehntelang verbunden blieb und sich zum Zeitpunkt des Interviews immer noch brieflich austauscht. Auch in diesem dritten Abschnitt des hier fokussierten Zeitraums wird also die enge Verbindung zu einer Frau ins Zentrum gesetzt.

Angesprochen darauf, ob die Acherner Schülerinnen mit der Schule für ‚volksdeutsche‘ Südtiroler Jungen in Rufach Kontakt gehabt hätten, verneint Frau M. klar: „Na. Die sind einmal gekommen, aber na ... nicht wirklich.“ Interessanterweise begründet sie den kaum stattgefundenen Kontakt oder ihr fehlendes Interesse an einem Austausch mit den Rufacher Jungen damit, dass dort im Gegensatz zur Schule in Achern, die Frau M. als „gute Schule“ und „ziemlich in Ordnung“ bezeichnet, ein „nationalsozialistischer Wind“ geweht habe.<sup>71</sup> An anderer Stelle wird der Unterschied zwischen Achern und Rufach auch mit der Tatsache begründet, dass die Lehrerinnen der Acherner Schule im Gegensatz zum Rufacher Lehrkörper zum Teil selbst Südtirolerinnen und katholisch gewesen seien.

Abgesehen davon, dass es hier nicht möglich ist, den Grad der politischen Indoktrinierung in den beiden Schulen gegeneinander abzugleichen – beide hatten zumindest die privilegierte Erziehung von als ‚rassisch‘ wertvoll kategorisierten Kindern und Jugendlichen im Sinne nationalsozialistischer Maßstäbe zum Ziel – halte ich Frau M.s Begründung für bemerkenswert und darüber hinaus von zwei Perspektiven aus lesbar. So könnte ihre Aussage im Sinne einer bekannten Dichotomie verstanden werden, in der die Schülerinnen der ‚unpolitischen‘ Mädchenschule nichts mit der nationalsozialistisch, also politisch durchdrungenen Jungenschule zu tun haben wollten (obwohl auch innerhalb dieser Interpretation noch nicht ganz verständlich wäre, warum in Frau M.s Erinnerung ein Umgang mit den Rufacher Jungen nicht auch interessant hätte sein können). Eine andere, aus meiner Sicht näher liegende Lesart ist jene, welche die Begründung der Zeitzeugin als politische Haltung versteht, nämlich als Ablehnung der von ihr als stark nationalsozialistisch geprägt wahrgenommenen Schule in Rufach. Wie Frau M. an anderen Stellen des Interviews betont, widerstrebt ihr der Antikatholizismus des NS-Systems oder generell eine stark nationalsozialistische Einstellung (auch wenn offen bleibt, wie sie diese festmacht). In diesem Zusammenhang artikuliert sie immer wieder relativ offen ihren Dissens und lotet damit für sich und ihre Freundinnen bestimmte Handlungsräume aus, die ihr erlauben, ihren Glauben zu praktizieren. Die Begründung für den kaum stattgefundenen Kontakt mit den Rufacher Schülern auf diese Weise zu lesen liegt auch deshalb nahe, weil B. M. gleich anschließend auf eine Acherner Lehrerin zu sprechen

71 Später ergänzt sie: „Dort ist schon sehr nationalsozialistisch eingehämmert worden.“ Interview mit Frau B. M., Jahrgang 1924, 20.08.2013.

kommt, die überhaupt ausschließlich in ihrer „tief religiösen“ Haltung und ihrer daraus resultierenden anti-nationalsozialistischen Einstellung porträtiert wird. „Na, die hat den Nationalsozialismus gehasst, lei hat sie müsst vorsichtig sein. Weil sonst ... wehe. Sie ist schon soviel gescheit gewesen und hat lei das schön gefunden, was schön war, nicht, sagen wir, dass alle eine Arbeit gekriegt haben und so weiter, und das andere hat sie nicht ... ding. Die war schon schwer in Ordnung.“ In der anerkennenden Beschreibung dieser Haltung zum Nationalsozialismus drückt sich meines Erachtens auch Frau M.s Position dazu aus. Das NS-System ermöglichte ihr einerseits eine von ihr äußerst positiv konnotierte Zeit im Kreis lieber Freundinnen mit gemeinsamen Aktivitäten und verantwortungsvollen Aufgaben (so war Frau M. eine Zeit lang eine der Schülerinnen, die als „Führerinnen“<sup>72</sup> ausgewählt wurden). Andererseits schränkte sie der Nationalsozialismus in der Ausübung ihres Glaubens ein, wogegen die Zeitzeugin mit rebellischem Verhalten im Kontext ihres Freundinnennetzwerks reagierte.

### **Politisches Handlungspotential und der Umgang mit Rollenzuweisungen**

Wie im vorherigen Abschnitt gezeigt wurde, ist die Suche nach den Handlungsräumen und dem Gehalt des Politischen in den Erzählungen der Zeitzeuginnen eine Frage der Perspektive und des genauen Hinsehens. Denn die Setzung bzw. Interpretation einer Handlung als politisch erfolgt selbstverständlich nicht auf neutralem Boden, sondern ist geprägt von den Vorstellungen und Stereotypen über geschlechtsspezifische Verhaltensmuster und Kompetenzen. Die im Buch von Lüfter, Verdorfer und Wallnöfer über Südtiroler ‚Dienstmädchen‘ in italienischen Städten beschriebene Beobachtung, „[ü]ber die Rolle der Politik in den Erinnerungen der jungen Frauen zu schreiben, heißt die Abwesenheit einer permanenten Anwesenheit zu thematisieren“<sup>73</sup>, kann für die im Rahmen dieses Forschungsprojekts geführten Interviews nur eingeschränkt festgestellt werden. Der Grund dafür ist darin zu sehen, dass der Schwerpunkt der gestellten Fragen explizit auf der Optionszeit lag und damit ein politisches Ereignis den Rahmen der lebensgeschichtlichen Erzählung bildete.

Generell ist davon auszugehen, dass Frauen wie Männer die Optionszeit als massive Veränderung ihrer Lebensumstände und Bruch ihrer Biographien erlebten.<sup>74</sup> Es wurde also notwendig, sich mit politischen Zusammenhängen

72 Klara Keit spricht im zuvor erwähnten Interview von „Mädelführerinnen“, die beaufsichtigt hätten, ob Schränke und Betten in Ordnung gewesen seien: „Und da haben die Mädelführerinnen, die hatten schon allerhand Pflichten und Verantwortung, aber auch... sozusagen, beinah Macht. Also die hatten viel beauftragt gekriegt, was sie da im Namen der Schule an den Mädchen beobachten sollten.“ Interview mit Klara Keit, 03.01.1990, in: MAYR, Reichschule, Anhang S. 43.

73 LÜFTER/VERDORFER/WALLNÖFER, *Wie die Schwalben*, S. 319.

74 Vgl. ebd., S. 319.

und Veränderungen sowie den daraus für die eigene Lebensrealität resultierenden Konsequenzen zu befassen. Auch wenn ein Teil der Südtirolerinnen von der Optionsentscheidung formal ausgeschlossen war, gehe ich selbstverständlich davon aus, dass sich Frauen wie Männer eine Meinung zu den auf sie einwirkenden politischen Ereignissen bildeten und eine Position dazu entwickelten. Es geht also immer wieder darum, das Politische in den Entscheidungen der interviewten Frauen aufzuspüren, auch wenn es „in alltagspragmatische Interpretationsbereiche übersetzt [wird] und sich so auf den ersten Blick kaum als politische Positionierungen zu erkennen gibt.“<sup>75</sup>

Ein anschauliches Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Figur der Mutter, die in den meisten Interviews eine Rolle spielt – nicht nur weil die von uns befragten ZeitzeugInnen zur Optionszeit bis auf wenige Ausnahmen jünger als 18 Jahre alt waren und damit die Einstellungen, Debatten und Entscheidungen der Elterngeneration die eigene Wahrnehmung oft beträchtlich prägten. Obwohl viele der ZeitzeugInnen in vergleichbarem sozialen, wenn auch ökonomisch unterschiedlichem Umfeld, meist im ländlichen Raum aufwuchsen und – bis auf einige Ausnahmen – eine größere Anzahl an Geschwistern hatten, sind die Darstellungen der Mütter und ihrer Rolle im Entscheidungsprozess sehr divers. Manche Mutterfigur erscheint als ‚Bewahrerin‘, die die Heimat nicht verlassen, sich und ihre Familie einer solchen Veränderung mit unbekanntem Konsequenzen nicht aussetzen will. Frau P. H. etwa beschreibt ihre Mutter im Kontext der Optionsentscheidung mit den folgenden Worten: „Meine Mutter hat immer gesagt – der Vater hat nicht mehr gelebt, der ist 38 gestorben, im Mai – die Mutter hat gelebt und sie hat gesagt, ihr könnt alle tun wie ihr wollt – ich wähl nicht und ich geh auch nicht von da, außer wenn sie mich wegtragen.“<sup>76</sup> Frau H.s Mutter hebt sich von anderen Beschreibungen ab, weil sie ihren Wunsch „dazubleiben“ nicht innerhalb der Optionsentscheidung austragen will, sondern sich generell konsequent weigert, die ihr aufoktroyierte Entscheidung zu treffen, da sie diese für unsinnig hält. Dass sie schließlich am Silvestertag 1939, also am letztmöglichen Tag der Abstimmung, unter großem Druck durch ihren Bruder und die für die Bäuerin arbeitenden Knechte doch für Deutschland optiert, und daraufhin den ganzen Neujahrstag nicht aus dem Bett aufsteht, lässt ihre Position nicht weniger konsequent erscheinen.

Andere Mutterfiguren werden als Motor für die Auswanderung<sup>77</sup> oder sogar als „ausgesprochene Nazi“<sup>78</sup> bezeichnet; sie werden demnach als Frauen vorgestellt, die sich innerhalb der Familie für ein Optieren für Deutschland, in einigen Fällen auch für das Auswandern stark machen, zum Teil eben gera-

75 Ebd., S. 361.

76 Interview mit Frau E. H. P., Jahrgang 1925, 19.08.2013.

77 Interview mit Herrn H. O., Jahrgang 1934, 25.08.2013.

78 Interview mit Herrn J. F., Jahrgang 1927, 20.08.2013.

de aus pro-nationalsozialistischen Motiven. Frau S.<sup>79</sup> wiederum erinnert sich daran, dass ihre Mutter einem Nachbarn kurz vor Ende des Krieges zuredete, er möge sich verstecken und nicht mehr einrücken, da der Krieg bald vorbei sei, und entwirft damit ein Bild ihrer Mutter als weitsichtig und den anderen DorfbewohnerInnen ein Stück voraus. Eingebettet ist diese Erzählung in die Erinnerung an den Eindruck, den die deutschen Besatzer auf Frau S. und ihre Mutter (unklar ist, ob in dem genannten ‚wir‘ auch der Vater und die Geschwister eingeschlossen sind) machten: „Wir haben es ein bisschen für ... als lächerlich empfunden, wenn sagen wir wenn sie als Befreier da gefeiert worden sind, wo man, wir haben schon gedacht, der Krieg ist verloren, nicht? Soweit hat man gedacht, dass der Krieg verloren ist, oft einmal auch ein bisschen Schwarz Hörer gehört, nicht, und und und dann wie die, wie die Frauen halt den deutschen Soldaten nachgerannt sind und so, das hat man schon ein bisschen lächerlich ... als lächerlich empfunden, nicht. Und auch das, nicht, ‚der deutsche Typ‘ ist dann gewesen auf einmal, du bist der deutsche ... zu mir haben sie dann auch gesagt, weil ich hab ein rötliches Haar gehabt und eben die dunklen Augen und die weiße Haut und dann ‚du bist ein richtiger germanischer Typ‘, nicht, hat einmal jemand gesagt und so, verstehen Sie, so kindisch die Sachen oft im Dorf.“ Sowohl der Hinweis auf das Hören des ‚Schwarzsenders‘ als auch die angedeutete Erhabenheit, die Frau S. in der Erzählung den deutschen Besatzern und jenen gegenüber, die ihnen ‚nachrennen‘, einnimmt, machen sichtbar, auf welche Weise die Zeitzeugin – zumindest im Nachhinein – ihren Alltag politisch interpretierte und eine auch politische Meinung zu den Ereignissen entwickelte.

Für die Zeitzeugin R. S., die im Jahr 1939 13 Jahre alt war, kann dies in noch deutlicherem Maß festgestellt werden. Frau S. verband in dieser Zeit eine enge Freundschaft mit dem einzigen anderen Mädchen aus ihrem Dorf, das mit ihr gemeinsam täglich Milch in die nächstgelegene Stadt hinunter zu tragen hatte, um sie an verschiedene Haushalte zu verteilen. Paula, die bei Zieheltern aufwuchs, die für Italien optierten, und Frau S., deren Familie ‚deutsch‘ bleiben wollte, also eine Option für Deutschland favorisierte, diskutierten beim Milchtragen häufig über die Option: „Ja und dann haben wir Milch hinunter getragen und immer miteinander heim und heimwärts haben wir politisiert immer. Also mit dreizehn Jahren haben wir schon angefangen politisieren, wegen dem Wählen, da ist ja das Wählen gekommen.“<sup>80</sup> Bemerkenswert ist, dass Frau S. das Verhältnis zu ihrer Freundin und die Diskussionen, die ihre Freundschaft im entsprechenden Zeitraum prägten, eigenständig erinnert.

79 Interview mit Frau T. S., Jahrgang 1930, 23.08.2013. Frau S. ist eine der wenigen GesprächspartnerInnen des Interviewsamples, die aus einer DableiberInnenfamilie stammen. Ihre Eltern waren Bauern.

80 Interview mit Frau R. S., Jahrgang 1926, 21.08.2013.



Obwohl ihre Eltern und Paulas Zieheltern sich über die Option austauschten und gegenseitig von der jeweils eigenen Position überzeugen wollten, ist die politische Auseinandersetzung eine, die in der Erinnerung der Zeitzeugin zwischen ihr und Paula stattfindet. Über die Diskussionen innerhalb der Familie sagt R. S. „wir haben uns nicht gekonnt entscheiden“ und schließt sich damit in die Entscheidungsfindung selbstverständlich mit ein, statt die Entscheidung an die Eltern oder den Vater zu delegieren.

Auch in anderen Zusammenhängen werden die Handlungsräume sichtbar, die das Mädchen bzw. die junge Frau für sich in Anspruch nimmt, wenn sie mit Zuschreibungen aufgrund ihres Geschlechts konfrontiert wird. So berichtet sie davon, dass Paula und sie auf dem Heimweg nach dem Milchaustragen regelmäßig von einer Gruppe Arbeiter belästigt wurden („die sind uns immer nach“). Um den Männern nicht allein begegnen zu müssen, vereinbarten die Freundinnen deshalb einen Platz in der Stadt, um sich dort zu treffen und den Heimweg gemeinsam anzutreten. Dass die Mädchen den aufdringlichen Männern gelegentlich aber auch Paroli boten, wird in dieser Aussage deutlich: „Und die Paula, die ist ganz eine Schneidige gewesen, einmal sind sie uns halt doch nach, weil wir auch beide sind gewesen. Die hat dann einen großen Stein aufgehoben und hat getan als wie wenn sie ihn ihnen raufschmeißen würd. Die sind durch! Das hat uns dann gefallen, dann haben wir Schneid gekriegt wieder.“ Dass Frau S. die an sie als junge Frau herangetragene, sexualisierte Rolle nicht akzeptiert, wird auch in der Erzählung über ein versuchtes Zusammentreffen der Familie mit der ausgewanderten Großmutter auf dem Brenner deutlich. Die Großmutter war mit einer Tochter, Frau S.s Tante, nach Nordtirol ausgewandert. Bald wurden Briefe nach Hause geschickt, dass die Großmutter starkes Heimweh habe und die Kinder sehr vermissen würde, woraufhin ein Zusammentreffen auf dem Brenner vereinbart wurde. Die Zeitzeugin erzählt, dass sie statt ihres Vaters mitgefahren sei, weil sie als Einzige Italienisch sprach. Am Brenner sei man durch die Grenzschraken etwa 100 Meter voneinander entfernt gestanden und eine Verständigung sei unmöglich gewesen: „Nachher hat's geh ... nachher haben die Grenzler gesagt, wenn ich hinunter gehe in die ... in Büro von den Grenzleuten und den Brigadier frage, wenn derjenige es erlaubt, dann dürfen wir halt hinübergehen. Dann bin ich hinunter. Die haben mich nur gepflanzt unten. Da ist ein ganzer Ding voll Männer unten gewesen, die haben mich nur für einen Narren gehabt, ich bin ja erst vierzehn Jahre alt, vierzehn gewesen, und gleich hat er dann gesagt, ‚se mi dai un bacio‘, dann darf ich rüber gehen. Ja, nachher bin ich gegangen, bin ich zornig gewesen. Nachher ist halt nichts geworden mit rübergehen.“<sup>81</sup>

Die Konsequenz, mit der sich Frau S. einer solchen Annäherung verweigerte, gerade wenn ein Großteil der Familie, die zum Teil weit angereist war, von

81 Interview mit Frau R. S., Jahrgang 1926, 21.08.2013.

ihrem Verhalten abhängig war, beeindruckte mich sowohl als Interviewerin als auch in der nachträglichen Bearbeitung. Diese letzte Episode aus den erzählten Erinnerungen Frau S.s ist nicht nur ein eindrückliches Beispiel für die Lebenssituation einer jungen, deutschsprachigen Südtirolerin während der Optionszeit, sondern zeigt auch gerade die individuelle Deutung und den kritischen Umgang mit den an sie herangetragenen geschlechtsspezifischen Rollenanforderungen.

## Fazit und Ausblick

Ziel dieses Aufsatzes war es, den geschlechtsspezifischen Handlungsräumen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Südtiroler Option in deren erzählten Erinnerungen nachzugehen und damit einen frauen- bzw. geschlechtergeschichtlichen Blick auf eine bis heute prägende Zäsur in der Zeitgeschichte Südtirols zu werfen. Eine zentrale zu erörternde Frage war in diesem Zusammenhang, wie sich in den von der Gegenwart aus perspektivierten Wahrnehmungen, Handlungen und Entscheidungen des Alltags das Politische herausarbeiten und gerade im Fall der zu einem Großteil formal von der Optionsentscheidung ausgeschlossen Frauen sichtbar machen lässt.

Generell kann an die Arbeiten von Martha Verdorfer und Sabine Schweitzer anschließend festgehalten werden, dass Männer zwar in weit höherem Maß die formale Entscheidung der Option treffen konnten, die Umsetzung dieser Entscheidung, insbesondere wenn sie in eine Umsiedlung mündete, aber mehrheitlich von Frauen getragen wurde. Die Vorbereitungen zur Abreise, die Abwicklung von Möbeltransporten, die verschiedenlichen logistischen, aber auch sozialen Anforderungen bei der Ankunft in der ‚neuen Heimat‘ fielen in den Handlungsbereich von Frauen. Ebenso oblag ihnen häufig die oft komplizierte Kommunikation zwischen Teilen der Familie, die (noch oder bereits) an unterschiedlichen Orten wohnten, sowie die Planung und Abwicklung von Treffen auf der Brennergrenze oder illegalen Grenzübergängen. Demnach ist die *Praxis* der Umsiedlung als mehrheitlich von Frauen geprägt zu fassen.

Ein weiteres, wichtiges Ergebnis stellt die Diversität der Optionen und Spielräume dar, die Frauen zur Verfügung standen und die sie entlang oder entgegen der an sie gestellten Rollenanforderungen als Mütter, Töchter, Freundinnen und Ehefrauen nutzten oder nicht. Es zeigte sich, dass das populäre Narrativ der von der Entscheidung ausgeschlossenen, oft an den Zusammenhängen uninteressierten Ehefrau und Mutter, die den möglichen Verlust der Heimat still beweint, in den Be- und Verarbeitungen der Vergangenheit der interviewten ZeitzeugInnen ebenso oft vorkommt wie das diesem Narrativ entgegengesetzte Motiv. Die sich in einer biographischen Erzählung verwirklichenden Lebensbedingungen und -möglichkeiten eines Subjekts müssen gerade in Hinblick auf die Dimension Geschlecht immer in einem mehrteiligen Zugriff analysiert werden: Umgeben von *welchem*

gesellschaftlichen Kontext kann jemand *welche* Entscheidungen treffen und *wie* entscheidet sie/er sich dann. Wie im Rahmen der Analyse verschiedener biographischer Beispiele dargelegt wurde, ist es auf diese Weise möglich, eine Aussage über die strukturellen Bedingungen zu treffen, in denen ein Individuum agiert, zugleich aber auch zu zeigen wie die Person mit diesen Strukturen umgeht, welche Räume sie nutzt, ob sie sich zustimmend oder ablehnend oder gar widerständig bestimmten Bedingungen gegenüber verhält. Das für die vorliegende Untersuchung gewählte Interviewsample stellt einen Teil des im Rahmen des Forschungsprojekts generierten Quellenkorpus<sup>82</sup> dar. Die Ergebnisse sind daher als erste Trends zu verstehen: So konnte keine Unterscheidung in den geschlechtsspezifischen Lebensumständen und Handlungsoptionen zwischen DableiberInnen, OptantInnen, die sich zu einer Umsiedlung entschlossen, und so genannten Dagebliebenen (Personen, die zwar für Deutschland optierten, aber Südtirol nicht verließen) gemacht werden. Hier oder entlang anderer Fragekomplexe wären gerade biographische Projekte oder kollektivbiographische Arbeiten lohnend. Ein weiteres Desiderat stellt die Beforschung von Männlichkeiten dar. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer in ihrer vergeschlechtlichten Subjektposition zu analysieren, ist seit einiger Zeit Teil historischer Geschlechterforschung und könnte gerade in Bezug auf die Südtiroler Option spannende Ergebnisse generieren. So wäre die Analyse von idealisierten Vorstellungen von Maskulinitäten und deren Realisierungen im ‚Völkischen Kampfring Südtirols‘ als illegale NS-Organisation ein interessanter Themenkomplex in dieser Hinsicht, ebenso wie die Frage, welche Umarbeitungen katholisch geprägte Männlichkeitsbilder durch Option und Nationalsozialismus in Südtirol erfuhren. Deutlich ist jedenfalls, dass die Beforschung historischer Geschlechterkonzepte und -verhältnisse innerhalb der Zeitgeschichte Südtirols noch zahlreiche Untersuchungsfelder bietet. Die Herausforderung besteht also darin, Geschlecht als zentrales gesellschaftliches Strukturierungsmerkmal in regionale zeithistorische Forschungen hineinzutragen und konsequent damit zu arbeiten. Wie Karin Hausen bemerkt, ist schließlich „[d]ie Entscheidung darüber, was als geschichtsmächtig in der historischen Erinnerung aufbewahrt und was als unwichtig dem Vergessen anheimgegeben werden soll, [...] in ihren Voraussetzungen und Konsequenzen eine politische Entscheidung.“<sup>82</sup>

82 HAUSEN, Nicht-Einheit, S. 41.

Elisa Heinrich, Opzioni – genere – memoria. Ruoli e funzioni di genere nel ricordo dei/le testimoni delle opzioni del 1939

Il contributo affronta in un'ottica di studi di genere le opzioni sudtirolesi del 1939, un fenomeno che per la popolazione di lingua tedesca della provincia può essere considerato uno snodo politicamente indotto nonché una cesura (Sabine Schweitzer) e che finora non è mai stato analizzato in una prospettiva di rapporto fra i sessi.

L'indagine si fonda su un gruppo di interviste semi-strutturate, scelte tra quelle realizzate tra l'estate e l'autunno del 2013 con sessanta testimoni del tempo (uomini e donne), residenti nel Tirolo del nord e del sud, sulla *Memoria del periodo delle opzioni*. Le interviste sono state condotte nel quadro di un progetto di ricerca dell'Institut für Zeitgeschichte dell'università di Innsbruck.

La domanda cui si è voluto rispondere riguarda la rilevanza dei rapporti di genere nei ricordi narrati dai testimoni del tempo. L'attenzione si concentra volutamente sul piano dei ricordi, quindi sul piano della ricostruzione delle esperienze del passato secondo la prospettiva del presente. Da un lato, esaminato il contenuto della narrazione alla luce delle categorie di genere, si passa a indagare ruoli e funzioni delle donne, che formalmente erano perlopiù escluse dall'esercizio dell'opzione, nonché l'influenza della dimensione politica nella quotidianità delle persone. Quali ruoli e quali modalità di rapporto con essi (accettazione, dissenso, resistenza) vengono alla luce? In quali termini i/le testimoni parlano in generale delle donne, nella loro funzione di modello, nel contesto di una rete di relazioni o in un rapporto di distanza? E come vengono loro attribuiti tali ruoli? Dall'altro lato, si esamina il modo in cui il singolo/la singola si pone nei confronti di ciò che ha raccontato nell'intervista, analizzando in particolare la declinazione sessuale del suo modo di porsi. Intorno a quali costruzioni di genere si organizza ciò che viene ricordato e mediante quali modelli di lettura e ricostruzioni di genere viene filtrato il ricordo?

Dall'indagine è emerso che, sebbene il diritto all'opzione fosse formalmente esercitato soprattutto dagli uomini, erano prevalentemente le donne a farsi carico della concreta attuazione di quella scelta, in particolare nel caso di un trasferimento. Ad esse competevano i preparativi per la partenza, l'organizzazione del trasferimento, le diverse esigenze logistiche e sociali che si presentavano all'arrivo nella "nuova Heimat". Spesso spettava loro anche mantenere i difficili contatti con la parte della famiglia che viveva (*ancora* oppure *ormai*) in un'altra terra, come pure pianificare e organizzare incontri al confine del Brennero oppure passaggi illegali del confine. Si può quindi affermare che furono soprattutto le donne a plasmare la *prassi* del trasferimento.

Dall'indagine è emersa altresì la diversità dei margini d'azione disponibili e del loro utilizzo da parte delle donne, in ossequio o in opposizione ai loro ruoli di madri, figlie, amiche e mogli. L'indagine ha evidenziato che nell'elaborazione del passato da parte dei testimoni ricorrono in egual misura sia lo stereotipo

della moglie e madre esclusa dall'esercizio dell'opzione, del tutto inconsapevole del contesto politico e sociale, che piange in silenzio la prospettiva della perdita della sua Heimat, sia il suo opposto. Le condizioni e opportunità di vita di un soggetto, come emergono in un racconto biografico, richiedono un approccio diversificato proprio per quanto riguarda la dimensione di genere: dentro *quale* contesto sociale lui/lei possa prendere *quali* decisioni e *come* le prenda. L'analisi, condotta su diversi esempi biografici, mostra come soltanto così sia possibile esprimersi sulle condizioni strutturali in cui una persona agisce e al tempo stesso indicare come essa interagisca con tali strutture, se e quali margini d'azione sfrutta, se accetta, dissente o addirittura si oppone con forza a determinate condizioni.

In linea generale, l'indagine dimostra la necessità di continuare a utilizzare anche nel campo della storia regionale la categoria di genere quale elemento cruciale di declinazione dei processi storici come pure della loro ricostruzione in forma di narrazione dei ricordi.